Westfälische Tageszeitung

Volksblatt für Bocholt u. d. Kreis Borken

Borkener Z[illegible]

Ausgabe „F", Bezugspreis: 2.20 RM monatl. einschl. Zustellgebühr. Unter Streifband Portozuschlag. Bei Postbezug 2.10 RM einschl. 21 Pf Postzeitungsgebühr zuzügl. 42 Pf Bestellgeld. Geschäftsstellen: Münster, Prinzipalmarkt 13/14 Ruf 24231; Ahaus: van-Delden-Straße; Ahlen: Adolf-Hitler-Straße; Bocholt: Realschulstr.; Borken: Kapuzinergasse

Borghorst: Emsdett. Straße; Burgsteinfurt: Wilhelmspl., Coesfeld: L[illegible]men: Adolf-Hitler-Straße; Emsdetten: Münsterstr.; Greven: Münsterstr.; Gronau: Ad.-Hitler-Str.; Ibbe[illegible]ring-Str.; Lengerich: Adolf-Hitler-Platz; Lüdinghausen: Markt; Ochtrup: Bahnhofstr.; Rheine: Bahnhof[illegible]adorf: Oststr.; Werne: Markt

AMTL. ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD — DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 17 — Sonnabend, den 20. Januar 1945 — Ausg. F

Für Wehrmacht u. Volkssturm
Dein Volksopfer!

Am den deutschen Ostraum

Heldenmütiger Widerstand gegen den bolschewistischen Massenansturm

rd. **Berlin**, 19. Jan. **Es geht in diesen schweren Tagen, da der zum Entscheidungsstoß versammelte bolschewistische Feind immer tiefer eindringt, um das Schicksal des deutschen Ostraumes. Die übertriebenen Feindparolen, die von der bevorstehenden Aufrollung des gesamten deutschen Verteidigungssystems im Osten sprechen, brauchen nicht ernst genommen zu werden, weil es keine Kraft auf der Erde gibt, die die Kampfbereitschaft unseres Volkes ausschalten könnte. Aber der deutsche Ostraum ist einer der Grundpfeiler unseres Reiches und damit untrennbar mit dem deutschen Schicksal verbunden. Die riesige Schlacht, die jetzt in ihrer ungeheuren Ausdehnung von den Karpathen bis zur Memel und von der Weichsel bis nach Krakau, Tschenstochau, Litzmannstadt und Kutno tobt, ist deshalb nicht mehr eine rein militärische Auseinandersetzung mit den sowjetischen Armeen, sondern ein Zusammenprall zweier**



Weltanschauungen, eine neue Phase, die der jahrhundertealten Auseinandersetzung zwischen Ost und West. Nicht allein das Schicksal der deutschen Ostprovinzen wird hier entschieden, auch nicht die Zukunft Deutschlands allein, sondern die geschichtliche Kraftprobe um den Bestand Europas muß von den Soldaten Adolf Hitlers bestritten werden.

Es mutet wie ein Zerrbild der menschlichen Unzulänglichkeit an, daß viele europäischen Völker in diesen entscheidungsvollen Tagen im Lager der zerstörerischen Verneinung aller europäischer Werte stehen, während allein Deutschland jene klügelnde Feigheit verachtet, die jene zum Verrat an der europäischen Sache trieb. Wir kämpfen in den Straßen von Krakau und Litzmannstadt mit jener Erbitterung, der überhaupt nur ein Mensch fähig ist, wie wir von nun an um jeden Fußbreit Landes ringen werden, das der Bolschewismus in den Schlachtenbrand einbeziehen will. Von der Linie Krakau—Tschenstochau ist bereits ein weiteres Vordringen des Feindes wahrscheinlich infolge des Eingreifens der deutschen Grenzabwehr nicht mehr gemeldet worden. Aber auch weiter nördlich müssen jene Gegenbewegungen allmählich wirksam werden, nach denen das deutsche Volk in diesen Tagen geradezu fiebert. Auch nördlich der Weichsel dringt der Feind noch weiter vor, und Orte wie Plönen und Scharenwiese müssen als Stätte heftiger Kämpfe vom Wehrmachtbericht genannt werden. In Ostpreußen nördlich Gumbinnen ist dem Feind ein Einbruch bis an den Oberlauf der Inster gelungen, gegen den Gegenangriffe angesetzt sind. Alle diese augenblicklichen örtlichen Veränderungen mögen jedoch nicht so sehr ins Gewicht fallen, wenn es gelingt, in der großen Gesamtschlacht den Feind zu stellen und ihm eine blutige Lehre zu erteilen. Hierfür ist das deutsche Volk zu jedem Opfer und zu jeder Kraftanstrengung fähig und bereit.

An der **Westfront** sind Angriffe und Gegenangriffe von beiden Seiten mit wechselndem Erfolg zu melden. Im südholländischen Raum nah-

Fortsetzung auf der 2. Seite

Realitäten

Von August Prüßner

Kein Mensch in Deutschland wird die bolschewistische Offensive auf die leichte Schulter nehmen. Allein die Tatsache, daß die Sowjets ungeheure Mengen an Menschen und Material in die Schlacht geworfen haben, genügt, um die Schwere der Kämpfe zu kennzeichnen. Wir sind auch nicht so vermessen zu sagen, daß die bolschewistische Offensive von einer untergeordneten Bedeutung sei. Im Gegenteil, wir erkennen daraus den Willen der Machthaber im Kreml, unter allen Umständen eine Entscheidung zu erzwingen. Große Räume gingen bereits beim ersten Ansturm verloren. Und das, obwohl unsere Truppen heldenhaftesten Widerstand leisteten. Es ist aber immerhin nicht so, wie die bolschewistische Agitation der Welt klarzumachen versucht, daß nunmehr endgültig der Marsch auf Berlin angetreten sei. Dazu gehört mehr. Denn es kann keinen Zweifel darüber geben, daß unsere Gegenmaßnahmen nicht nur anlaufen, sondern auch zu Ergebnissen führen, die den Bolschewisten ihre kühnsten Träume austreiben werden.

Man schlägt heute in Moskau wahre Purzelbäume ob der Erfolge. Der Leibjude Stalins, Ilja Ehrenburg, überschlägt sich geradezu in seinen Prognosen. Er sieht sich im Geiste schon in Berlin und gebärdet sich so, als ob die Bolschewisten nicht mehr aufzuhalten seien. Wir erinnern uns, eine ähnliche Situation bei der Westoffensive der Anglo-Amerikaner erlebt zu haben. Damals schlossen die Generale Wetten ab über den Zeitpunkt ihres Einmarsches in Berlin. Montgomery prägte die Worte: „Auf zum fröhlichen Jagen! Weidmannsheil in Deutschland!" Diese Großschnäuzigkeit ist den Briten und Amerikanern inzwischen längst ausgetrieben worden. Sie haben an den Grenzen des Reiches einen Widerstands- und Abwehrwillen zu spüren bekommen, wie sie ihn niemals erwartet hätten. Trotz gewaltigster Anstrengungen, trotz riesiger Verluste an Menschen und Material ist aus der fröhlichen Jagd in Deutschland nichts geworden. Die Anglo-Amerikaner treten immer noch auf der Stelle. Sie haben sogar den deutschen Gegenschlag hinnehmen müssen und sehen sich vor dem Ziel ihrer Wünsche weiter entfernt als je zuvor.

Heute schlagen die USA-Zeitungen wieder auf die große Pauke. Sie sehen die bolschewistischen Horden schon im Geiste in Berlin einziehen. Einzelne Blätter stellen naive Kombinationen darüber an, wer nun wohl zuerst in die Reichshauptstadt einrücken wird: die Anglo-Amerikaner oder die Bolschewisten. Wir nehmen diese verfrühten Siegesprognosen unserer Feinde ruhig und gelassen zur Kenntnis. Wir wissen, daß alles mit Wasser gekocht werden muß, sind aber auch davon überzeugt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wir können das um so eher ausdrücken, weil wir unser Volk kennen. Wer täglich Gelegenheit hat, unser Volk bei der Arbeit zu sehen, der weiß, was heute auf allen Gebieten an Unvorstellbarem geleistet wird, wer unsere Soldaten kennt, die sich in die Heimaterde krallen werden, wenn es gilt, den deutschen Boden gegen die tödliche Gefahr zu verteidigen, braucht keine Angst zu haben. Mögen die feindlichen Fanfaren daher siegestrunken den Marsch auf Berlin verkünden, das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wird dafür sorgen, daß durch Abwehr und Angriff den Bolschewisten Halt geboten wird. Wenn es uns in der Frankreich-Schlacht gelang, den anglo-amerikanischen Vormarsch aufzuhalten, wird uns dieses auch jetzt im Osten möglich sein.

Allerdings ist die britische Presse auf Grund ihrer Erfahrungen etwas vorsichtiger geworden. Die „News Chronicle" warnt vor einem übertriebenen Optimismus und schreibt wörtlich: „Man darf nicht glauben, daß die Sowjets bald in Berlin sein werden." Auch die „Times" warnt: „Unsere kürzlich gemachte Erfahrung an der Westfront stellt eine Warnung gegen jene Tendenz dar, die deutsche Kraft zu unterschätzen." Man sieht also, daß die englische Presse dem bolschewistischen Siegesgeschrei schon jetzt einen Dämpfer aufsetzt. Sie tut das gewiß nicht aus Liebe zu uns, sondern lediglich deshalb, um die ohnehin ramponierte Stimmung in England nicht unnötig aufzuputschen, um nachher wieder sagen zu müssen: Wir haben uns doch wieder im deutschen Widerstandswillen geirrt. Das kann sich England aus innerpolitischen Gründen einfach nicht mehr erlauben, während für die USA-Presse zur Ueberwindung der innerpolitischen

Noch keine Befriedung Griechenlands

Vergebliche britische Versuche — Der Regent nennt die ELAS Banditen

hw. **Stockholm**, 19. Jan. Während im englischen Parlament eine neue Griechenlanddebatte von der Ungelöstheit der politischen Mittelmeerfragen zeugt, suchen die englischen Generale in Athen zusammen mit ihren griechischen Marionetten die englischen Stützpunktinteressen eilends militärisch zu untermauern. Aber auch hier gibt es noch immer eine Fülle von Schwierigkeiten, die vor allem mit der ELAS-Herrschaft über Nordgriechenland und dem fortdauernden Hunger zusammenhängen. Zwar behaupten einige Darstellungen, die ELAS-Streitkräfte seien auch im Norden auf dem Rückzug, vielleicht in Richtung Bulgarien. Aber General Plastiras hat sich an das Problem Mazedonien und Thrazien noch nicht herangewagt. Es wird ihm die Absicht nachgesagt, seinen Freund General Stylianos, ebenfalls ein scharfer Gegner der Linken, zum Gouverneur für diese Gebiete zu ernennen. Aber in Athen werden Befürchtungen geäußert, daß dies neue Unruhen heraufbeschwören könnte. Plastiras hat darauf die Ernennung verschoben — ein Zeichen seiner inneren Schwäche.

Auch das neue Auftauchen des englischen Mittelmeeroberbefehlshabers, General Alexander, und des englischen Ministers MacMillian wird von London aus mit mäßigenden Tendenzen in Verbindung gebracht. Beide eröffneten sofort Verhandlungen mit dem Regenten, Erzbischof Damaskinos, und ließen verbreiten, sie wollten mit den Elas noch im Laufe der Woche Friedensverhandlungen zustande bringen. Damaskinos und Plastiras haben sich jedoch übereinstimmend in einer für eine Verständigung nicht gerade förderlichen Weise geäußert. Aus Churchills Erklärungen geht hervor, daß die Bolschewisten Greuel auf sich geladen haben, die Englands Verständigungsabsichten in einem sehr merkwürdigen Licht erscheinen lassen. Sie sind wohl hauptsächlich bedingt durch die englische Innenpolitik unter Rücksichtnahme auf geheime Wünsche Moskaus, dessen Schützlinge natürlich nicht allzu hart angefaßt werden sollen, selbst wenn sie Churchill auch als „Trotzkisten" madig machen möchte.

In Athen und Umgebung sind englischen Meldungen zufolge furchtbare Spuren des bolschewistischen Terrors aufgefunden worden, u. a. Leichen von nicht weniger als 600 ermordeten Männern. Damaskinos erklärt in einem Aufruf, man könnte die ELAS nach der versuchten Diktatur und ihren brutalen Terrormethoden nur als Banditen bezeichnen.

Schon jetzt wird von englischer Seite angekündigt, die Organisationen von Armee und Polizei werden das Verbleiben einer großen Zahl englischer Offiziere in Griechenland erforderlich machen.

Plastiras hat mal wieder, um Churchill gegenüber der Unterhauslinken zu entlasten, beteuert, notfalls werde er auch ohne englische Hilfe mit der ELAS fertig werden. Jeder weiß jedoch, daß diese Darstellung falsch ist. „Das große Problem bleibt", heißt es in einer Meldung, „wieweit die Engländer, falls der Waffenstillstand und die geplante Konferenz mit der ELAS scheitern sollte, der griechischen Regierung weiterhin militärische und materielle Hilfe gewähren können."

Die „Times" gibt in einem Kommentar zu, wie schwer die Aufgabe sein werde, eine wirkliche Befriedung des Landes zu erreichen. Die englischen Vertreter müssen vor allem die Beseitigung jener Mißstände anstreben, die den Argwohn vermehrten. Daher auch die anhaltenden Bedenken der englischen Linken, die neue gefährliche Experimente Englands in Griechenland fürchtet und sich von der Verantwortung freisprechen möchte. Sie ist weiter gegen Plastiras und beharrt auf der Forderung nach einer „demokratischen" griechischen Regierung. Auch Roosevelt hat sich ja im Sinne Moskaus mit der allzu harten Maßnahme gegen die ELAS-Bolschewisten eingemischt. Selbst die „Times" klagt im übrigen recht kritisch über Verworrenheit und Verdunkelung u. a. durch starke Behinderung der englischen Athen-Korrespondenten. Churchill weiß, weshalb er die strengste Zensur für nötig gehalten hat über die ELAS-Greuel wie über die eigenen.

Winterschlacht im Osten immer heftiger

Schwere Straßenkämpfe in Krakau und Litzmannstadt

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 19. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Besatzung von Budapest nahm in der vergangenen Nacht ihre Stellungen auf das Westufer der Donau zurück. Die nachdrängenden Bolschewisten wurden blutig abgewiesen.

Nördlich des Plattensees haben mehrere Angriffskolonnen die bolschewistische Front durchstoßen und sind im Vordringen nach Osten. Auch nördlich der Donau durchbrachen unsere Truppen im Angriff die Stellungen der Sowjets, gewannen mehrere Kilometer Boden und brachten zahlreiche Beute und Gefangene ein.

Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet flaute die feindliche Angriffstätigkeit ab.

In der Ostslowakei verliefen unsere Absetzbewegungen wie vorgesehen. Nördlich Neu-Sandez dauern die harten Abwehrkämpfe an.

An der gesamten Front von den Nordhängen der Karpaten bis zur Memel tobt die Winterschlacht um den deutschen Ostraum mit größter Erbitterung. Zwischen Krakau, Tschenstochau, Litzmannstadt, Kutno und der Weichsel vorstoßende sowjetische Panzerkräfte wurden zum Kampf gestellt. In den Straßen von Krakau und Litzmannstadt wird erbittert gekämpft.

Im Bogen der mittleren Pilica brachten unsere heldenmütig kämpfenden Truppen dem Feind bei der Abwehr seiner zahlreichen Angriffe hohe blutige und materielle Verluste bei. Nördlich der Weichsel stehen unsere Verbände bei Plönen, Mielau, Krasnosielc und Scharfenwiese in heftigen Abwehrkämpfen mit dem nach Westen und Norden drängenden Gegner. Im Frontbogen östlich der masurischen Seenplatte lebte die Gefechtstätigkeit auf. Zahlreiche sowjetische Vorstöße blieben in unserem Abwehrfeuer liegen.

Durchbruchsversuche der Bolschewisten zwischen der Romintener Heide und Gumbinnen scheiterten. Im Raum nördlich der Stadt drangen feindliche Panzer bis an den Oberlauf der Inster vor. Gegenangriffe sind im Gange.

In den Großkampfräumen nördlich der Weichsel und im ostpreußischen Grenzgebiet wurden gestern 146 sowjetische Panzer vernichtet.

Im Westen nahmen unsere Truppen in überraschendem Angriff den Ort Zetten nordwestlich Nimwegen. Feindliche Gegenstöße scheiterten.

Bei Maaseyck konnten die Angriffe der Engländer trotz Verstärkung durch mehrere Divisionen gegen unseren harten Widerstand bisher keine größeren Bodengewinne erzielen.

Nachdem die Angriffe der Amerikaner im Abschnitt von Houffalize zum Stehen gebracht wurden, greift der Feind nunmehr mit Schwerpunkt im Raum von Malmedy und an der Sauer die beiden Flügel des Stellungsbogens an. Im Norden blieben die Geländegewinne der Amerikaner gering, zum Teil wurden sie ihnen wieder entrissen. An der Sauer gelang es dem Gegner nach heftigen Kämpfen einen Brückenkopf bei Diekirch zu gewinnen.

Volksgrenadiere zerschlugen nördlich Remich amerikanische Bataillone, die vorübergehend über die Mosel gesetzt waren, und brachten Gefangene und Beute ein. Deutsche Panzer befreiten südlich davon mehrere Ortschaften, in die der Feind an den Vortagen eindringen konnte.

In den unteren Vogesen wurde der Ring um die nördlich Reipertsweiler eingeschlossene feindliche Kampfgruppe eingeengt. Entlastungsangriffe zerschlagen. Gegen die in unserer Hand befindlichen Bunker der Maginotlinie bei Rittershofen rannten die Amerikaner von neuem vergeblich an. Nordöstlich Strahburg wurden die vom Feinde zäh verteidigten Orte Sesenheim und Herrlisheim im Sturm genommen, über 300 Gefangene eingebracht und zahlreiche feindliche Panzer vernichtet.

Aus Mittelitalien werden nur schwächere feindliche Angriffe östlich der etruskischen Berge gemeldet, die erfolglos blieben.

In Syrmien warfen unsere Truppen in zweitägigem Angriff den Feind aus seinen Stellungen südöstlich Vukovar und drangen zwischen Drau und Bosut etwa 20 Kilometer nach Osten vor.

Nach einem schwächeren Angriff nordamerikanischer Terrorflieger am gestrigen Tage auf saarpfälzisches Gebiet warfen britische Störflieger in der vergangenen Nacht verstreut Bomben im rheinisch-westfälischen Raum. Aus einem sowjetischen Bomberverband, der in den Raum von Breslau einflog, wurden durch Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe sieben feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

Griechenland-Truppen zurück

Rückführung der deutschen Verbände ohne nennenswerte Verluste

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Mitte Januar haben die Nachtruppen der aus Südgriechenland zurückgenommenen deutschen Verbände den Dvinabrückenkopf bei Visegrad durchschritten und damit Anschluß an unsere in Südostkroatien stehenden Hauptkräfte gewonnen. Nach viereinhalb Monaten schwierigsten Marsches, der seit dem Verlassen von Griechenland von dauernden Kämpfen begleitet war, in einem unwirtlichen und kaum dem Verkehr erschlossenen Gebirgsland, ist damit eine fast aussichtslos erscheinende Absetzbewegung ohne nennenswerte Einbuße abgeschlossen worden. Unter der sicheren Führung des Generalfeldmarschalls Freiherrn von Weichs und des Generaloberſten Löhr haben Truppen aller Waffengattungen des Heeres und der Waffen-SS in vorbildlicher Kampfgemeinschaft mit Verbänden der Luftwaffe und Kriegsmarine erst bei tropischer Hitze und dann in den Schneestürmen der kroatischen Berge die besonderen Schwierigkeiten dieses Gebirgs- und Bandenkrieges gemeistert und sämtliche gegen Flanken und Rücken ihrer Bewegungen gerichteten feindlichen Angriffe erfolgreich abgewehrt. Drei bulgarische Armeen, starke Bandengruppen und mehrere bolschewistische Divisionen sind bei ihrem Versuch, sich den deutschen Marschkolonnen vorzulegen und sie zu vernichten, gescheitert. Wiederholt haben abgeschnittene Kampfgruppen den feindlichen Einschließungsring gesprengt und sich zu den Hauptkräften durchgekämpft.

Besonders schwere Aufgaben hatten die Pioniere zu lösen, die in rastloser Arbeit und oft im feindlichen Feuer Straßen, Brücken und Eisenbahnen wiederhergestellt und durch Sprengungen aller Art das Nachdrängen des Feindes aufgehalten haben. Auch die Leistungen der Versorgungstruppen des Heeres und der Transportgeschwader der Luftwaffe waren außerordentlich. Seit Beginn der Absetzbewegungen verlor der Feind mindestens 20 000 Tote; über 7000 Gefangene, darunter 5500 Bulgaren, 450 Geschütze aller Art und große Mengen von leichten und schweren Waffen fielen in unsere Hand.

Schwierigkeiten — wie Arbeitsdienstpflicht usw. — das Herausstellen der bolschewistischen Erfolge ein gefundenes Fressen ist. In den USA übersieht man bei dem Siegesgeschrei natürlich das eigene Fiasko an der Westfront und vor allem die Tatsache, daß der Bolschewismus nunmehr seine Horden weiter nach Westen losläßt, daß frühere polnische Gebiete verwüstet werden, für die England und die USA angeblich in den Krieg zogen. Sie müssen jetzt zusehen, wie die Horden Moskaus ihr Blutregime in einem Staat aufrichten, dessen Grenzen von London und Washington garantiert waren, müssen erleben, daß ein Land in das bolschewistische Massenchaos versinkt, dessen Existenz damals für England angeblich von entscheidender Bedeutung sein sollte. Aber was fragen Churchill und Roosevelt danach. Sie haben Europa verraten und an Moskau verschachert. Sie gehen kaltschnäuzig über die Entwicklung in den von ihnen „befreiten" Ländern hinweg und rühren keinen Finger, um das bolschewistische Chaos zu verhindern. Im Gegenteil: Sie klatschen Beifall, wenn den Bolschewisten, wie es jetzt geschehen ist, der größte Teil Polens zum Opfer fällt. Aber „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich sein. Was durch Langmut er versäumet, holet er durch Schärfe ein." Die Wahrheit dieses Spruches werden die Feinde noch erfahren. Es ist ein Verbrechen an der Vorsehung, wenn dieselben Menschen, die wie Churchill, den Bolschewismus als die Pest bezeichneten, heute Beifall zollen, wenn dieser sich wie eine brandende Flut über Europa ergießt.

Wir erinnern uns noch des Tam-Tams, der in England und USA anhub, als die Bolschewisten den Winterfeldzug gegen Finnland führten. Damals appellierte die gesamte anglo-amerikanische Presse an die Tränendrüsen ihrer Leser. Man versprach den Finnen Hilfe, tat so, als ob die Völker Englands und in den USA in helle Empörung über diesen bolschewistischen Ueberfall geraten wären, aber man schloß trotzdem ein Bündnis mit dem bolschewistischen Ungeheuer ab. Heute seufzt Finnland unter dem Joch Moskaus. Nicht nur Finnland, sondern die ganzen Balkanstaaten. In den „befreiten" Ländern gewinnen die Agenten Moskaus langsam, aber sicher Oberwasser. Wohin wir blicken, sehen wir nur die Unfähigkeit der Anglo-Amerikaner, die Dinge zu ordnen. Sie sind nicht einmal fähig, die Ernährung sicherzustellen, geschweige denn, die Bolschewisierung verhindern zu können. Sie haben sich in eine solche Sackgasse verrannt, daß sie Moskau Beifall klatschen, wo sie vernünftigerweise bittere Tränen weinen müßten. Gibt es überhaupt eine größere menschliche Verirrung als wie wir sie im Feindlager erleben? Nein und nochmals nein! Der Verrat schreit zum Himmel! Aber die Vorsehung schweigt noch. Vielleicht muß erst alles so kommen, wie es gekommen ist, um auch den Einfältigsten die Augen zu öffnen.

Churchi, der, vom blinden Haß gegen alles Deutsche gepeitscht, längst die Realitäten aus den Augen verloren hat, erklärte erst in diesen Tagen wieder, daß nur die Vernichtung Deutschlands in Frage komme. An eine Revision seiner Kapitulationsforderungen denkt er nicht. Wir haben das auch diesmal erwartet. Die Londoner seufzen unter dem deutschne Vergeltungsfeuer. Es wird nicht aufhören, sondern eher verstärkt werden. An der Westgrenze verbluten die besten Söhne Englands und Amerikas. Warum? Weil die Kriegsverbrecher Churchill und Roosevelt es so wollen. Sie sind Handlanger des Judentums. Das allein ist der wahre Grund ihrer verbrecherischen Handlungen.

Gottes Mühlen mahlen langsam! Wir wissen aber, daß sie mahlen. Unsere Feinde sollen uns später keinen Vorwurf daraus machen, wenn auch die Worte: „Was durch Langmut er versäumet, holet er mit Schärfe ein", in Erfüllung gehen. So wie wir realistisch und objektiv die Dinge sehen, so sieht sie heute das ganze deutsche Volk. Es kennt die große Gefahr und wird deshalb mit allen Mitteln und unter allen Umständen jenen Widerstandswillen auch im Osten des Reiches entfalten, der nun schon seit Monaten so erfolgreich im Westen durchgeführt wurde. Ob alt oder jung, ob Wehrmacht oder Volkssturm, ob Front oder Heimat, sie alle kennen nur das eine Ziel, den Feinden Paroli zu bieten. Deshalb lassen wir die Reklamejuden in Moskau weiter schreien. Das deutsche Schwert wird ihnen ihr großes Maul schon zu stopfen wissen. Das sind Realitäten, die im Siegesrausch der anderen übersehen werden, die aber dennoch eines Tages wie ein schreckliches Erwachen über sie kommen.

Das Eichenlaub

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ᛋᛋ-Obersturmbannführer Günther Wisliceny Kommandeur des ᛋᛋ-Panzergrenadier-Regiments „Deutschland" in der ᛋᛋ-Panzerdivision „Das Reich", als 687. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Er wurde am 5. September 1912 zu Regulowken, Krs. Angerburg (Ostpreußen), als Sohn eines Rittergutsbesitzers geboren. Wegen seiner Betätigung für die NSDAP. mußte er 1929 die von ihm besuchte Höhere Schule verlassen. Er arbeitete dann vorübergehend im Bergbau. Der Jungvolkführer der HJ. trat 1932 in die allgemeine ᛋᛋ und 1933 in die Waffen-ᛋᛋ ein.

Beispiel der Opferbereitschaft

Ein mitreißendes Beispiel für den Anteil der Frauen am Schicksalskampf unseres Volkes gab die 16jährige Ottie Stephan aus Lutterbach im Oberelsaß. Sie bekannte sich in der Gefahr als Elsässerin mutig zu ihrem Volk und setzte dafür ihr Leben ein. Bei den Kämpfen um ihr Heimatdorf holte sie zahlreiche Verwundete aus dem Feuer und rettete ihnen dadurch das Leben. Als im Verlauf des Gefechts Krankenträger ausfielen, arbeitete sie sich ungeachtet der ringsum liegenden Einschläge der feindlichen Geschosse wiederholt in die Kampflinie vor. Dort barg sie mit Hilfe von leichter Verwundeten mehrere schwerverwundete Soldaten. Bei einem Gegenstoß gegen am Bahnhof Lutterbach eingebrochene Marokkaner holte sie einen schwerverwundeten Leutnant aus der vordersten Linie, lud ihn auf einen Wagen und schaffte ihn zum Verbandplatz. Die Straße dorthin lag unentwegt unter schwerem Artilleriebeschuß Die Aufforderung des Arztes, auf dem Verbandplatz in Sicherheit zu bleiben, lehnte sie ab, da sie den Verwundeten auf dem Kampffeld helfen müsse. Dieses 16jährige Mädchen gab durch sein tapferes Verhalten ein Beispiel dafür, daß die Opferbereitschaft der Frauen auch im Elsaß unerschütterlich ist.

de Gaulles Verrat an Frankreich

Was aus der versprochenen „Freiheit" geworden ist

Auf die Rundfunkansprache de Gaulles vom Mittwochabend erwiderte Generalkommissar für Information und Propaganda, Luchaire, noch am gleichen Abend im Rundfunk, wobei er den Mißerfolg des Regimes de Gaulle und den Unterschied zwischen dem Frankreich der Kollaboration und dem befreiten Frankreich aufzeigte.

Was sei aus dem Schlagwort „Brot, Friede und Freiheit" geworden, so fragte Luchaire. Das Brot werde stets knapper, der für 1944 versprochene Friede sei auf unbestimmte Zeit verschoben worden, und die Franzosen würden zum Ueberfluß mobilisiert. Die Freiheit werde vom Volk dazu benutzt, um zu streiken, zu morden und zu hassen.

De Gaulle sei sich wohl bewußt, daß der Schrecken vor dem Kommunismus wachse. Er wisse, daß die Illusion über die Befreiung zerfalle und daß sich der Zorn des Volkes bemerkbar mache. Er habe gesprochen, um zu blenden, zu rühmen, zu versprechen, um sich zu rechtfertigen, zu täuschen, um das schlechte Wetter verantwortlich zu machen, um sich zu verteidigen, aber nicht um zu überzeugen, denn die Tatsachen seien gegen ihn.

Die Wahrheit sei: Die Anglo-Amerikaner bekümmerten sich nur um ihren Krieg und opferten nicht einen einzigen Geleitzug für Nahrungsmittel, die die gaullistische Propaganda den „befreiten" Franzosen versprochen habe, aber man erwarte von den Franzosen, daß sie arbeiteten und an die Front gingen. Durch diese Kanonenfutterpolitik werde Frankreich noch mehr verwüstet, verschuldet und ausgeblutet werden.

Bei 13 Grad ohne Kohlen

USA-Pressevertreter melden aus Paris, daß die Lage in Frankreich von Tag zu Tag katastrophaler werde. Es fehle an jeglichen Transportmitteln. Die Flußläufe seien gefroren und kämen für Transporte zur Zeit nicht in Frage. Drei Viertel sämtlicher Lokomotiven seien von den Anglo-Amerikanern beschlagnahmt worden. Das rollende Material auf der Eisenbahn, das noch im Dienste der Zivilversorgung stehe, sei gegenüber dem Vorjahre außerordentlich zusammengeschmolzen. Paris bleibe bei 13 Grad unter Null und hohem Schnee ohne Kohlen, ohne Holz und fast ohne Lebensmittel.

Der Bischof von Montauban, Pierre Theas, habe gegen die kirchenfeindliche Politik der gaullistischen Behörden energisch protestiert und festgestellt, daß während der deutschen Besetzung der katholischen Kirche und ihren Diensten nicht das geringste Leid zugefügt worden sei.

Unter der Ueberschrift „Aufruhr der Gemüter" berichten englische Korrespondenten aus Paris über die verzweifelte Stimmung der französischen Bevölkerung infolge der Lebensmittelnot. Wut und Bestürzung über die seit der Invasion in Frankreich eingerissenen Zustände hätten in zahlreichen Städten zu erregten öffentlichen Kundgebungen geführt. Die Erklärung der Regierung de Gaulles, daß eine Besserung der Ernährungslage nicht zu erwarten sei, habe die Krisis auf den Höhepunkt getrieben. Die Masse des Volkes erörtere nur das eine Thema: „Was die Befreier den Befreiten gebracht haben!" Frankreich sei nicht in der Lage, sich selbst zu helfen, da die Anglo-Amerikaner alle Transportmittel für ihren Nachschub an die Front beanspruchen. Die Alliierten aber könnten wegen der Ueberbeanspruchung aller überseeischen Transportmittel für militärische Zwecke der französischen Bevölkerung keine ausreichende Hilfe gewähren.

Zum Irrsinn getrieben

Die USA-Journalistin Spear schreibt über die Lage im besetzten Italien wörtlich: „Beim Besuch der Städte und Dörfer sah ich Mütter, die die Verzweiflung zum Irrsinn getrieben hat. Ueberall, wohin ich blickte, Hunger, Elend und Tod. Ein Dorf nach dem anderen, eine Stadt nach der anderen sind heute nichts als Trümmerhaufen, und aus diesen Trümmerhaufen erheben sich verloren Männer, Frauen und Kinder, die irgend etwas suchen. womit sie sich bedecken und womit sie ihren Hunger stillen können.

Energischer deutscher Protest

Gangster erschossen deutsche Sanitätssoldaten

Das Auswärtige Amt teilt mit: Zu den zahlreichen Völkerrechtsverletzungen, deren sich die nordamerikanische Führung durch rücksichtslose Mißachtung der zum Schutze des Roten Kreuzes erlassenen internationalen Bestimmungen schuldig gemacht hat, gehören als besonders krasse Fälle die der Erschießung deutschen Sanitätspersonals nach seiner Gefangennahme. Mehrere Fälle dieser Art wurden von deutscher Seite festgestellt.

So sind, wie aus den eidlichen Aussagen des inzwischen ausgetauschten deutschen Sanitätsunteroffiziers Karl Groß hervorgeht, Ende Januar 1944 bei Nettuno zwei deutsche Sanitätssoldaten, nachdem sie in die Gewalt amerikanischer Truppen gefallen waren, von diesen erschossen worden. Groß, der im Schlachtgelände nach seiner Gefangennahme noch verschiedene amerikanische Verwundete verbunden hatte, fand die beiden Sanitätssoldaten, nebeneinander tot auf dem Rücken liegend auf. Sie hatten ihre Rote-Kreuz-Binde am linken Arm, ihre Sanitätstaschen lagen neben ihnen. Sie waren somit für die amerikanischen Truppen, die ihre Erschießung durchgeführt hatten, deutlich als Sanitäter erkennbar.

Die Reichsregierung hat durch Vermittlung der Schutzmacht bei der nordamerikanischen Regierung energische Vorstellungen erheben lassen und dabei der Erwartung Ausdruck gegeben daß die nordamerikanische Regierung eine Bestrafung der Schuldigen herbeiführen wird.

Hervorragend bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht vom 19. Januar wird gemeldet: Die Schwere Panzerabteilung 507 hat unter Führung von Oberleutnant Wirsching im Raum Zichenau—Praschnitz in drei schweren Kampftagen 136 feindliche Panzer vernichtet, davon in den beiden ersten Tagen 66 ohne eigene Verluste. Im Brückenkopf nördlich Straßburg haben sich in der Zeit vom 5. bis 18. Januar die Regimentsgruppen Hölscher und Marbach sowie die gepanzerte Gruppe von Lüttichau bei der Abwehr schwerster feindlicher Angriffe besonders ausgezeichnet. Es wurden in dieser Zeit 1260 Amerikaner, darunter 30 Offiziere, gefangengenommen, 128 Panzer abgeschossen und zahlreiches Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet.

„Der Ermordete ist schuldig"

Juden zetern über das Kairoer Urteil

Das Gericht in Kairo hat die beiden jüdischen Mörder des britischen Generalresidenten Lord Moyne zum Tode verurteilt. Der Generalstaatsanwalt hatte sich für diesen Tag vorsichtigerweise „krank gemeldet". Wann und wo überhaupt das Urteil vollstreckt werden wird, ist noch unbekannt. Man wird sich kaum wundern, wenn nichts dergleichen geschähe, denn das internationale Judentum ist bereits sehr rege am Werk, um den Kopf der Mörder zu retten. Ja, noch mehr, die gerissensten Verteidiger, die zum Beistand für die Mörder aufgeboten wurden, haben bereits gute Vorarbeit geleistet, um die Täter zu Märtyrern zu stempeln. Nach dem beliebten jüdischen Muster: Nicht der Mörder ist schuld, sondern der Ermordete!

Das Urteil in Kairo war noch nicht publiziert, da meldete sich schon die Zionistenorganisation Amerikas und ließ durch ihren Vorsitzenden Mendelsohn erklären, das Gericht sei „weder gerecht noch unbeeinflußt". Auch alle anderen Judenverbände werden jetzt bestimmt ihren ganzen Einfluß geltend machen. Und wer wollte sich den Wünschen und Forderungen Judas in London oder Washington verschließen? Wer wollte es wagen zu behaupten, daß die Moyne-Mörder gewöhnliche Mörder waren? Kein Wunder, wenn die Angeklagten das Urteil gleichgültig aufnahmen. Sie wissen, wer hinter ihnen steht und sie deckt.

Die Welt wird das nie erfahren. Während der Prozeßverhandlungen wurde peinlichst vermieden, die Hintergründe des Attentats aufzudecken. Die Mörder haben offen erklärt, sie gehörten der „Stern-Bande" an. Wer führt sie und welche Aufträge hat sie? Das werden unbeantwortete Fragen bleiben, denn Juda wird die Wahrheit nicht ans Tageslicht kommen lassen, genau wie im Falle Darlan, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen. Damals hat man den Täter schnell beseitigt. Möglich, daß man es mit den Mördern Lord Moynes genau so macht. Wie dem auch sei: Das alljüdische höchste Tribunal wird darüber entscheiden, und die Richter in Kairo und sonstige englische und ägyptische Stellen werden sich der Entscheidung fügen.

Rumäniens Marsch in die Sklaverei

Die sowjetamtliche Nachrichtenagentur „Taß" gibt nunmehr den Preis bekannt, für den eine ehr- und gewissenlose Clique von Katastrophenpolitikern in Bukarest die Freiheit des rumänischen Volkes an den Bolschewismus verkauft hat. Auf Grund eines am 16. Januar abgeschlossenen Abkommens hat Rumänien mehrere Millionen Dollar zu zahlen. Außerdem hat es Maschinen, Naphta, Getreide und andere Erzeugnisse zu liefern, und zwar Erdölprodukte im Werte von 150 Millionen, Getreide, Vieh und Holz im Werte von 54 Millionen, See- und Flußschiffe, Maschinen- und Eisenbahneinrichtungen im Werte von 96 Millionen Dollar. Die Preise sind nach dem Stand von 1938 festgelegt.

Nach der bekannten Sowjetpraxis wird es nicht bei diesen Forderungen Moskaus bleiben. Wie das Beispiel Finnlands zeigt, findet der Kreml immer Anlaß und Mittel, um die Daumenschraube fester anzuziehen. Jedenfalls ist die Zukunft Rumäniens sicher: es ist zum Sklaven des bolschewistischen Machthabers im Kreml geworden, es hat seine Ehre und seine Freiheit verloren, weil es die Waffen aus der Hand gelegt und die Mission Europas verraten hat.

Um den deutschen Ostraum

Fortsetzung von der 1. Seite

men die deutschen Truppen den Ort Zetten, während die Engländer bei Maasyck immer stärker werdende Angriffe führten und trotzdem nur gering an Boden gewannen. Bei Malmedy und an der Sauer griffen die Amerikaner die Flügel des deutschen Stellungsbogens an und konnten einen Brückenkopf bei Diekirch gewinnen. Zur gleichen Zeit befreiten deutsche Panzer mehrere Ortschaften an der Mosel und nahmen deutsche Sturmtruppen im Elsaß die Orte Sesenheim und Herrlisheim. Eine Lageveränderung ergibt sich aus all diesen Kampfhandlungen nicht. Aehnlich liegt die Situation im ungarischen Kampfraum, wo einerseits die Besatzung von Budapest sich auf das westliche Donauufer zurückziehen mußte, während andererseits ein deutscher Angriff die bolschewistische Front nördlich des Plattensees durchstoßen und sich der ungarischen Hauptstadt weiter nähern konnte. Hier scheint sich die Lage, die in den letzten Tagen recht angespannt war, zu unseren Gunsten etwas zu lockern. Bei der Fülle der schweren militärischen Ereignisse des Ostens ist die Ergänzungsbekanntmachung des Oberkommandos der Wehrmacht über den Durchbruch der Truppen des Feldmarschalls von Weichs ein erfreulicher Rückblick. Nur wer die Verhältnisse auf dem Balkan kennt, kann ermessen, unter welch ungeheuren Schwierigkeiten der Marsch der aus Südgriechenland zurückgenommenen deutschen Verbände bis nach Kroatien hinein vor sich gegangen sein muß. Nur deutsche Disziplin und Aufopferungsfähigkeit, deutsche Gründlichkeit und der beispielgebende Einsatz unserer Truppenführung sind in der Lage, derartige hervorragende militärische Leistungen zu ermöglichen. Daß diese Truppen nebenbei noch erhebliche feindliche Kräfte banden und dem Feind große Verluste zufügten, muß als der Beweis für die hervorragende moralische Verfassung und die kämpferische Leistungsfähigkeit unserer Soldaten angesehen werden. Der Erfolg und die ehrende Erwähnung im Anschluß an den Wehrmachtbericht rechtfertigen alle Anstrengungen des Marsches und die kühne und entschlossene Durchführung des Unternehmens. K. S.

Das Volksopfer

Der mit der organisatorischen Durchführung des „Volksopfers" verantwortliche Reichskommissar Hans Heck, Reichsbeauftragter der NSDAP. für Altmaterialerfassung, gab am Donnerstagabend im Rundfunk auf die Frage Antwort, was die einzelne Haushaltung als Beitrag zum „Volksopfer" abliefern sollte. In seinen durch Zahlenmaterial begründeten Darlegungen kam er zu dem Schluß, daß es möglich sein müßte, als Opfergabe dem „Volksopfer" zwei Kilo Spinnstoffe je Kopf der Volksgenossen zuzuführen, sofern es sich hierbei nicht um Fliegergeschädigte handelt. Als weitere Norm könnte pro Haushaltung eine Ablieferung von fünf Kilo Spinnstoffe erwartet werden. Das wäre dann nur etwa der 20. Teil des Spinnstoffbestandes, der nach vorsichtiger Schätzung der Fachleute durchschnittlich in einer deutschen Haushaltung an Altspinnstoffen (Lumpen, Hadern), Kleidung, Wäsche und anderen Haushalttextilien vorhanden sein müßte. Reichskommissar Heck betonte, daß die Verhältnisse in den einzelnen Haushaltungen sehr unterschiedlich sind, so daß die eine bedeutend mehr und die andere auch weniger zum „Volksopfer" abgeben kann. Zum Schluß wies er auf die Verantwortung der deutschen Heimat gegenüber den Fliegergeschädigten, der kämpfenden Front und den Kleinkindern gegenüber hin, die z. Z. die wichtigsten Verbraucher an neuen Spinnstoffen sind. Jeder gebe also mindestens fünf Kilo Spinnstoffe, Kleidung oder Wäsche für das „Volksopfer".

Nicole kündigt die Bolschewisierung der Schweiz an

Die Bolschewisierung der Schweiz kündigt in kaum verhüllter Weise der Leiter der kommunistischen „Partei der Arbeit", Nicole, in einer neuen revolutionären Hetzrede an, die er am Mittwoch auf einer Massenversammlung in Genf hielt. Nicole wies in seiner Rede darauf hin, daß das Herannahen der sowjetischen Armeen die Gefühle der schweizerischen Behörden geändert habe. Die schweizerische reaktionäre Clique und die jetzt amtierenden Genfer Staatsräte müßten alle verschwinden, da jene, die die Volksrechte unterdrückten, weder als politische noch als Privatpersonen das Recht haben dürften, diesen Kanton zu regieren. Die kommunistische „Partei der Arbeit" werde in der Schweiz eine „Säuberung" durchführen. Andere kommunistische Redner richteten schwere Angriffe gegen die Spitzen der politischen und militärischen Behörden der Schweiz.

Kämpfe auf Luzon nehmen an Heftigkeit zu

Wie das kaiserlich japanische Hauptquartier am Freitag meldet, haben die Kämpfe auf Luzon gegen die gelandeten Amerikaner, die langsam weiter vorrücken, inzwischen an Heftigkeit zugenommen. Japanischen Stoßtrupps gelang es, in der Nacht zum 18. Januar in die Artilleriestellungen der Amerikaner einzudringen und sämtliche Batterien zum Schweigen zu bringen.

Politik in Kürze

„Die Hölle von Südengland"

Vor drei Jahren nach England evakuierte Einwohner von Gibraltar sind, einer Information von der Gibraltargrenze zufolge, aus England kommend wieder in ihren Festungswohnsitz zurückgekehrt. Die Heimkehrer erklärten übereinstimmend, daß sie froh seien, „der Hölle von Südengland" entronnen und aus dem Schußbereich der deutschen „V"-Waffen mit heiler Haut herausgekommen zu sein.

Gangsterschlacht auf den Dächern Roms

Auf den Dächern Roms wurde am Donnerstag eine richtige Schlacht ausgekämpft, meldet United-Preß aus Rom. Mehrere Stunden lang hatten Gangster gegen Karabinieri gekämpft, die schließlich Kampfwagen heranholen mußten, um ihre Gegner zu bewältigen. Der Kampf habe damit begonnen, daß die Polizei eine Hausuchung vornehmen wollte, um gestohlene Militärausrüstungen zu suchen.

Zum stellvertretenden Unterstaatssekretär im englischen Außenministerium wurde Sir Ronald Jean Campbell ernannt, bisher Gesandter bei der Botschaft in Washington. Auf den Washingtoner Posten kommt der bisherige Gesandte bei der Botschaft in Moskau, John Balfour.

Wie der Chef des Pressebüros der Bonomiregierung mitteilte, legten in der Gemeinde Naro auf Sizilien rund 100 Bewaffnete „aus Protest" an die Karabinierikaserne, Präfektur, das Steueramt sowie einige weitere öffentliche und private Gebäude Feuer an, „was zu blutigen Konflikten führte".

De Gaulles Sekretärin Frieda Schechter hat eine Reise nach London unternommen, was nur bevorzugten Persönlichkeiten möglich ist. Im Zusammenhang damit teilen die geschwätzigen englischen Gazetten mit, daß sie von ihrem Vater, dem Rabbi Abraham Schechter, beraubt wurde. Sympathien lassen sich nicht verbergen!

In Paris wurden wieder vier USA.-Soldaten, die an Zigarettenschiebungen beteiligt waren, zu langen Freiheitsstrafen verurteilt. Gegen zwei andere wurde auf Todesstrafe durch Erhängen erkannt wegen Mordes und wegen Notzuchtverbrechens.

Bei einem Eisenbahnunglück in Nordfrankreich wurden am Donnerstag 120 Menschen getötet und 200 verletzt. Ein Zug überfuhr die Prellblöcke und raste in das Stationsgebäude der Küstenstadt St. Valery-en-Caux westlich Dieppe.

In Chikago wurde die Villa des Generals Clark durch einen Brand vernichtet, wobei vier Personen ums Leben und sechs schwer verletzt wurden. Im Zusammenhang damit wird bekannt, daß die gesamten Brandschäden in den USA. des vergangenen Jahres sich auf 528 Millionen Dollar belaufen.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster. Verlagsleiter: Erich Printrop, Münster. Hauptschriftleiter: August Prüßner, Münster. RPK. I/880.

Traum und Ahnung

Von Fritz Fröhling

In der münsterschen Ebene, mit der sinnenden Schwermut seiner Heiden, den einsamen Höfen hinter hohen Wallhecken, der Unwegsamkeit zeitvergessener Moore, in denen die stillen, schilfumkränzten Weiher wie dunkle Augen starren, gedeiht das Schattengewächs altersdunkler Sage üppiger als in anderen Teilen der heimatlichen Landschaft. Hinzu kommt der Hang dieses Menschenschlages hier zur Abseitigkeit, der sich schon in der Siedlungsweise, dem Einzelgehöft, äußert, und hinzu kommt die Schwere und Erdgebundenheit des Bauern, die Abgeschlossenheit des Raumes, der von Anbeginn an germanisches Stammland ist, den nie, seitdem er Besitz der Sachsen wurde, eine fremde Völkerwelle überspülte.

Aus dieser Verharrung, dieser mehr als tausendjährigen Ansässigkeit, erklärt sich der strotzende Reichtum des Brauchtums, das oft unverändert von den germanischen Ahnen bis auf den heutigen Tag überliefert wurde. Daraus erklärt sich auch eine Erscheinung wie die des Vorgesichts, die hier schon in germanischer Frühzeit bekannt ist.

Der „Seher" liest aus den nachtverhangenen Horizonten Gunst und Ungunst des Schicksals, er sieht über dem hellen mittäglichen Himmel plötzlich den blutroten Zug der apokalyptischen Reiter sich nahen. Der „Seher" steht ganz in der niederdrückenden Gewalt der Gesichte, denen er ausgesetzt ist, die dämonisch über ihn kommen.

Das Bild des „Sehers" ist dem des „Spökenkiekers", wie man in Westfalen die Menschen mit dem zweiten Gesicht nennt, irgendwie verwandt: „Einer sitzt stumm und bleich in der Runde, der hagere Oehm mit dem hellen Flachshaar und den wasserblauen Augen, der Spökenkieker. Ihm ist die Gabe des zweiten Gesichts eigen, die sich auch heute noch hier und da forterbt. In der Nacht wird es ihn vom Bettstroh auftreiben, künftiges Unheil zu erspähen, einen brennenden Hof, ein in den Abgrund rasendes Gespann, ein Leichenbegängnis.

Von diesen „Spökenkiekern" spricht schon Annette von Droste in ihrer westfälischen Monographie, den „Bildern aus Westfalen", die das über allen anderen Heimatschriften hoch aufragende dichterische Denkmal des westfälischen Lebensraumes sind. Im Zusammenhang mit den Hausdämonen und Landplagegeistern, wie sie so oder ähnlich schon in der frühgermanischen Lebensumwelt eine Rolle spielten, kommt Annette auf das bis zum Schauen und selbst zum deutlichen Hören gesteigerte Ahnungsvermögen westfälischer Menschen.

Annette nennt diese Gabe eine höchst unglückliche, die den Vorkieker, den Vorschauer, der äußerlich an seinem hellblonden Haar, dem geisterhaften Blitze seiner wasserblauen Augen und seiner blassen oder überzarten Gesichtsfarbe kenntlich sei, zu jeder Tageszeit überkommt, am häufigsten freilich in Mondnächten, wo der Vorkieker plötzlich erwacht und von fiebriger Unruhe ins Freie getrieben wird; dieser Drang ist so stark, daß ihm kaum jemand widerstrebt, obwohl jeder weiß, daß das Uebel durch Nachgeben bis zum Unerträglichen, zum völligen Entbehren der Nachtruhe gesteigert wird, wogegen fortgesetzter Widerstand es allmählich abnehmen und endlich gänzlich verschwinden läßt.

Die Droste schreibt, daß sich in der Vorschau Leichenzüge zeigten und lange Heereskolonnen und Kämpfe. Der Vorkieker sieht deutlich Pulverwolken und die Bewegungen der Fechtenden, erkennt Uniformen und Waffen, hört sogar Worte in fremder Sprache, die er unter der zwingenden Macht des Gesichts verstümmelt wiedergibt und die vielleicht erst lange nach seinem Tode auf demselben Fleck wirklich gesprochen werden. Auch unbedeutendere Begebenheiten muß der Vorschauer unter gleichen Beängstigungen sehen, zum Beispiel einen Erntewagen, der nach vielleicht zwanzig Jahren auf diesem Hofe umfallen wird, er beschreibt genau die Gestalt und Kleidung der jetzt noch ungeborenen Dienstboten, die ihn aufzurichten suchen; die Abzeichen des Fohlens oder Kalbes, das erschreckt zur Seite springt und in eine jetzt noch nicht vorhandene Lehmgrube fällt.

Napoleon grollte noch in der Kriegsschule zu Brienne mit seinem beengten Geschicke, als das Volk in Westfalen schon von „silbernen Reitern" sprach, mit „silbernen Kugeln" auf den Köpfen, von denen ein „langer, schwarzer Pferdeschweif" flatterte, sowie von wunderlich aufgeputztem Gesindel, das auf „Pferden wie Katzen" (ein üblicher Ausdruck für kleine zottige Rosse) über Hecken und Zäune fliege, in der Hand eine lange Stange mit eisernem Stachel daran.

Die düstere Bildhaftigkeit dieser Gesichte ist sich durch die Jahrhunderte gleich geblieben. Die Vorschauer fast aller Generationen sahen in den gleichen dämmrig-glimmenden Farben, lasen aus den gleichen bizarr-spukhaften Schnörkelschriftzeichen des Uebersinnlichen das Kommende.

Das Gesicht, das Annette von den napoleonischen Reiterheeren, die die Vorkieker Jahrzehnte vor ihrem Erscheinen auf dem westfälischen Boden gesehen haben wollen, umreißt, ist von derselben überwirklichen Plastik wie das Gesicht von der Schlacht am Birkenbaum, dessen Urbild der germanische Riesenbaum Ygrasil ist. Das Gesicht von der Schlacht am Birkenbaum, jenem mythischen Kampf der Mächte des Lichts gegen die der Finsternis, das in der Vorschau eine so bedeutende Rolle spielt, leitet sich aus der frühgermanischen Epik ab, die das Ringen um die Freiheit des germanischen Stammes unter die Wipfel des Schicksalsbaums Ygrasil verlegt.

Das Für und Wider um das zweite Gesicht, das vor gar nicht allzulanger Zeit einmal im Mittelpunkt einer mit einem Eifer geführten Diskussion stand, ist verstummt. Jedoch ist es nicht ohne Reiz, solch einer rätselhaften Erscheinung nachzugehen.

Was aber leichtgläubigen Gemütern wie der sich vorankündigende Schatten nahenden Schicksals dünkt, ist in Wahrheit doch nur zweifelsvolle Ahnung und nachtdunkler Traum, der durch allerdings höchst gesteigerte Vorstellungskraft des „Spökenkiekers" zum oft verblüffenden und zwingenden Bild geheimnisvoller Schau wird, die uns glauben lassen will, die Zukunft habe für eine Zehntelsekunde die Maske ihres rätselhaften Antlitzes gelüftet.

Der älteste Töpfermeister Westfalens

In seinem behaglichen Heim auf dem „Hüewel" an der Töpferstraße in Ochtrup ist Anfang Januar der Töpfermeister Heinrich Eiling eines friedlichen Todes gestorben. Die Kunde davon erreichte uns erst jetzt, aber dennoch müssen wir ihm heute noch ein paar Worte des Nachrufes widmen. Der Pottbäcker ist bekanntlich das stolzeste Handgewerbe in Ochtrup seit vielen Jahrhunderten. Die Motorisierung des wirtschaftlichen Lebens hat freilich seit den Tagen, da Heinrich Eiling jung war, das schöne alte Gewerbe und Handwerk ein wenig zurückgedrängt. Die Blech- und Emaillegeschirre ersetzten mehr und mehr die tönernen Milchpötte, Knabbelkümpe, Oelkrüge, Pfannkuchenschüsseln, Durchschläge, die behaglichen Feuerstübchen und die unentbehrlichen Geräte der Nacht mit den berühmten sieben Henkeln. Nur die Ochtruper Nachtigall ist noch ein beliebtes Spielzeug der Kinder. Heute sind in Ochtrup noch zwei Töpfereien, Ostkotte in der Osterbauerschaft, die schon 200 Jahre alte Werkstatt, und Eiling auf dem Hüewel. Auch die Eilings gehen als Töpfer an die 200 Jahre zurück und wurden vor allem um 1800 besonders bekannt durch die köstlichen Schmuckplatten und Töpfe, die sie fertigten. Der jetzt verstorbene Töpfermeister Heinrich Eiling war am 15. April 1870 zu Ochtrup geboren und übernahm nach dem Tode seines Vaters, des Töpfers Hermann Eiling, im Jahre 1907 den väterlichen Betrieb. Sein älterer Bruder hatte bereits vorher am Marktplatz eine Kunsttöpferei errichtet, nachdem er Ende der 80iger Jahre mit Zuwendung von provinziellen Mitteln die Fachschule in Znaim besucht und anschließend in Düsseldorf in dem mit der Kunstakademie verbundenen Zentralgewerbeverein seine weitere Ausbildung erfahren hatte. Die Töpferei Eiling hat die alte handwerksmäßige Kunst getreu der Ueberlieferung der Väter weitergeführt, und auch heute sind die beiden Söhne des Verstorbenen echte Handwerker, die in ihrem „Potthus" immer noch in alter Form weiterarbeiten, wenn auch das alte Hausgerät der früheren Zeiten nicht mehr so sehr im Vordergrund steht. Aber Eilings Vasen und Krüge sind auch heute noch Erzeugnisse echter, bodenständiger Handwerkskunst im Geiste des verstorbenen Vaters. C.

Aus nah und fern

Hochzeitspaare spenden 10 000 RM. In Iserlohn konnten bisher rund 10 000 RM der NSV überwiesen werden, die aus den roten Spendenbüchsen in den Trauzimmern des Iserlohner Standesamtes kamen, denn es versäumte kein junges Paar, nach der Trauung auch einen angemessenen Beitrag für die NS-Volkswohlfahrt zu spenden.

Boelckes Uniform unter den Opfergaben. Ein besonderes Beispiel von Opferfreudigkeit gab bei der Sammlung für das Deutsche Volksopfer die hochbetagte, in Dessau lebende Mutter des großen Fliegerhelden aus dem Weltkrieg Oswald Boelcke. Sie brachte einer Sammelstelle die letzte bisher sorgsam gehütete Uniform ihres Sohnes.

Glimmender Zigarettenstummel vernichtete Kleidung und Wertsachen. Ein ungewöhnlicher Schadensfall ereignete sich in Limbach bei einem Fußballspiel. In einer Spielpause wurde der aus Chemnitz stammende Schiedsrichter in die Ankleidekabine gerufen, wo er zu seinem Entsetzen feststellen mußte, daß seine sämtlichen Kleidungsstücke mit Wertgegenständen und Papieren verbrannt waren. Die Ursache des Feuers konnte noch nicht festgestellt werden, doch nimmt man an, daß ein noch glimmender Zigarettenstummel die Sachen in Brand gesteckt hatte.

Mutter und Schwester beim Rettungsversuch ertrunken. Der sechs Jahre alte Junge der Landwirtsfamilie Jakob Henken in Ostochtersum (Ostfriesland) brach beim Spiel durch die dünne Eisdecke einer Mergelkuhle. Die Mutter und die Schwester Etje des Jungen eilten sofort an die Unfallstelle, um das mit dem Tode ringende Kind zu retten. Beide ertranken bei dem Rettungsversuch; denn als der Nachbar Eilts an den Unfallort kam, fand er nur den Jungen vor, an dem er nach der Bergung erfolgreiche Wiederbelebungsversuche vornahm. Die Leichen der beiden Frauen wurden geborgen.

Das Wiegenlied

Von Heinz Bröker

Es war Annagret, als sie die Nachricht erhalten hatte, daß ihr Mann bei den Kämpfen an den Westgrenzen des Reiches geblieben war, als hätte man ihr einen betäubenden Schlag aufs Herz versetzt. Wenn sie im mißmutigen Licht der Wintertage durch die Räume ging, in denen noch der Klang seiner Stimme vom letzten Urlaub her zu schweben schien, vermochte sie es nicht zu fassen, daß sie nun allein sein würde und das Kind, das sie trug, das Angesicht seines Vaters nie sehen, nie die Zärtlichkeit seiner Hände fühlen sollte. Dieser Hände, die noch am letzten Abend vor seinem Abschied das Wiegenlied von Brahms gespielt hatten.

„Sibylle soll es heißen, wenn es ein Mädchen wird", hatte er gesagt. „Es ist so viel helles Singen in diesem Namen. Und auch das Geheimnis alles Mädchenhaften, Annagret."

Sie hatte vor seinem raschen, heißen Blick das Haupt gesenkt, und die Hände in den Schoß gelegt. „Und wenn es ein Junge wird? . . .", hatte sie gefragt, während er noch einmal, als könne die schwebende Melodie ihm Antwort geben, die ersten Takte griff: „Guten Abend, gute Nacht . . ."

Langsam hatte er die Hände, die wie selbständige Wesen sein konnten, von den Tasten gezogen und war aufgestanden. Mit zwei schnellen Schritten war er bei ihr gewesen, hatte behutsam ihr Kinn gehoben, bis ihre Blicke sich getroffen hatten. „Dann", war ein Lächeln um seinen männlich festen Mund geflogen, „könnte er so heißen wie ich — Dieter. Auch das ist kein schlechter Klang. Meinst du nicht auch?"

Und sie hatte unter dem Fragen seiner Augen zugestimmt und sich von seinen Armen hochziehen lassen, bis zwischen ihnen kein fremder Raum mehr gewesen war.

„Sibylle — Dieter", sagte sie jetzt vor sich hin und wandte sich gequält von dem Flügel ab, dessen Deckel nicht mehr aufgeschlagen worden war, seit sie ihn zur Bahn gebracht hatte. Kurze Zeit später war Dieter dann als Kompanieführer gefallen, auf deutschem Grenzboden, und es hatte noch eine Weile gedauert, bis sie von seinem letzten Einsatz und seinem Sterben erfahren hatte.

Es war Leere und Lichtlosigkeit in ihr. Annagrets Mutter und Dieters Eltern hatten sie vergeblich dem Tag und seinen Forderungen wieder zuzuwenden versucht. Sie solle sich nicht dem Schmerz so hingeben — es würde auch dem Kinde schaden, auf das sich Dieter so gefreut habe. Sibylle oder Dieter . . . sie fand keinen Sinn mehr in diesen Worten, diesen Namen, die doch ein Vermächtnis waren.

Der Blick von Beethovens Totenmaske über dem Flügel traf sie starr und lähmend. Sie spürte nicht mehr die unsterbliche Gewalt hinter dieser letzten Verwandlung, die nur eine Form, nicht aber einen Genius zerbrochen hatte. Der Flügel unter diesem Bronzeguß erschien Annagret wie ein feindseliges Geschöpf, dessen einst so bezaubernde Stimme sie nicht mehr zu hören vermochte.

Sie ist wie eine leblose Marionette, dachte Annagrets Mutter, als sie eines Abends auf Besuch kam, mit beinahe abwehrendem Blick von der Tochter empfangen. Sie saßen sich gegenüber und schwiegen, bis die Mutter leise aufstand, mit besorgtem Herzen um ein befreiendes Wort kämpfend, und hier und da an einem Bild oder einem anderen rückte und am Ende auch, in ihrer Ratlosigkeit den Flügeldeckel aufklappte, ohne sich ihres Tuns recht bewußt zu sein.

Etwas Weißes flatterte zu Boden und stach von dem sanftroten Teppich hell ab. Die Mutter bückte sich und las in Dieters großzügiger Handschrift auf dem Umschlag: An Annagret. „Für dich — von ihm", sagte sie still und legte den Brief in Annagrets Schoß. Dann ging sie, ihr schweres Herz spürend, in den Nebenraum.

„Für dich — von ihm". Annagret sah mit ungläubigen Augen nieder und griff, ohne noch den Sinn dieser Worte zu erfassen, nach dem Umschlag, den sie mit wie unbeteiligten Fingern öffnete.

Dann sah die Mutter durch das Glas, wie Annagret den Bogen zitternd hielt, ihn entfaltete und zu lesen begann. Wie Tränen sich in ihren Blick stahlen und sie nochmals zu lesen begann: „Vergiß, meine Annagret, nicht das Wiegenlied, auch wenn ich nicht mehr sein sollte. Es ist das Lied für unsere Sibylle oder unseren Dieter. Das Lied des neuen Lebens, für das wir das Opfer des eigenen bringen. Vergiß es nicht, Liebstes!"

Nur diese wenigen Worte, aber sie drangen Annagret wie ein Aufruf ins Innere. Sie erfüllten ihre Seele und lösten sie aus ihrer Erstarrung.

Und die alte Frau sah, wie ihre Tochter sich, mit noch widerstrebenden Gliedern, erhob und an den Flügel setzte und wie der letzte Krampf sich in ihrem Antlitz auflockerte, bis nur noch ein mütterliches Leuchten in ihm war. Und zaghaft, von Takt zu Takt sich aber festigend, klang es von den Tasten her: „Guten Abend, gute Nacht . . ."

Die Schneeflocke

Von Herbert Böhme

Kleiner, reiner Himmelsvogel,
wunderweißer Schmetterling,
Flügel, kaum daß ich sie sehe,
Silbe Gottes, kommst geflogen,
selig von mir angezogen,
die, noch ehe ich sie fing,
schon verging.

Aber rings nun schwärmen heiter
deine Brüder, deine Streiter,
und bezwingen unser Land.
Hielt noch keinen in der Hand,
aber rings schon, jüngst gefeuchtet,
liegt die Erde da und leuchtet
unverwandt.

So, von Seligkeit umflossen,
steh ich unter diesem Segen
weißer Fülle und verschlossen
ruht die Welt, die wir genossen,
will das Herz sich noch bewegen?
Weißer Traum, der mich umgibt,
sei geliebt.

Der Wunsch des Dichters

Aus dem Japanischen von Rolf Witten

Vergessen ist Kü-han-fu, der ein Kaufherr war und ein Weltmann, vergessen ist auch Mi-ho-wai, die Kurtisane, die vielgeliebte, und ein Name nur blieb von Li-pong-te, dem Dichter. Ewig aber klingen seine Lieder!

Li-pong-te war ein kleiner Schreiber, einer wie viele andere, ein Handwerker seines Fachs, der Pinsel und Tusche zierlich und flink zu gebrauchen wußte, so daß er damit seinen bescheidenen Unterhalt verdiente. Briefe malte er und Dokumente, und Tafeln auch, wie es bei ihm bestellt wurde oder die Gelegenheit ergab. Heimlich aber schrieb Li-pong-te seine blühenden Verse, und es ist nur einem Zufall zu danken, von dem hier die Rede sein wird, daß sie nicht Papier blieben und von niemandem gelesen, zu Staub wurden. Denn Li-pong-te wußte nicht, daß er ein Dichter war; mancher würde ihn wohl gar dumm heißen: Er wußte nur, daß er Verse schreiben mußte, wenn es in ihm sang. Und daß es ihn glücklich machte.

Eines Tages, der Schreiber hatte gerade eilige Dokumente abzuliefern, da begegnete ihm eine Sänfte. Mi-ho-wai, die Dame, saß darin. Und sie lächelte. Und sie war schön. So schön, daß Li-pong-te stehen blieb und sich nicht vom Fleck rührte; die Träger mußten ihm einen derben Stoß versetzen, denn er stand mitten im Wege.

Mi-ho-wai hatte den Vorgang bemerkt. Sie ließ halten und fragte den Gestürzten freundlich, ob er sich verletzt habe. Aber seine Lippen stammelten: „Ihr seid schön!"

Diese Antwort mochte der Kurtisane wohl gefallen haben und auch der bewundernde Blick des armen Gesellen. So kam es, daß Mi-ho-wai, leutseliger als es sonst ihre Art war, fragte, wohin Li-pong-te denn die vielen Papiere tragen müsse, die nun im Kehricht verstreut lagen.

„Es sind Dokumente, edle Dame, ich habe sie für Kü-han-fu geschrieben, den Kaufherrn", antwortete der Schreiber, und er erhob sich mühsam aus dem Staube.

Für Kü-han-fu? das träfe sich gut: sie sei eben auf dem Wege zu ihm. Da wolle sie die Briefe mitnehmen, entgegnete Mi-ho-wai.

Li-pong-te wollte ehrerbietig danken. Doch die schöne Dame streckte lächelnd die Hand aus. Da gehorchte Li-pong-te.

In seiner Verwirrung merkte er nicht, daß er die Dokumente vertauscht und an ihrer Stelle ein Bündel seiner Gedichte fortgegeben hatte.

Kaum aber hatte Kü-han-fu in den vermeintlichen Dokumenten, die ihm die Dame nach einer munteren Schilderung ihres Zusammentreffens mit dem Schreiber übergeben hatte, zu lesen begonnen, als er zornig die Papiere fortschleuderte. „Gedichte!" schrie er, und da er merkte, daß er nicht allein war, nochmals, leiser und mit einem kleinen Lachen: „Gedichte . . .!"

Die schöne Mi-ho-wai aber hatte eines der schwebenden Blättchen aufgefangen; sie las es und war entzückt, daß sie alsbald auch die anderen zu sehen begehrte.

„Wenn sie Euch gefallen, so werde ich dem Schreiber die Verse abkaufen", sagte Kü-han-fu, „ich schenke sie Euch." — Da wurde Li-pong-te hereingeführt, der sich tief verneigte und um Vergebung bat, daß er die Dokumente vertauscht habe. Kü-han-fu warf ihm einen Taler vor die Füße. Das sei für die Verse; er wolle sie behalten.

Li-pong-te hob den Taler auf, verneigte sich abermals — und er gab dem Kaufherrn das Geld zurück. Seine Lieder seien nicht zu verkaufen.

Spöttisch zog Kü-han-fu seinen Mund. Er war der Meinung, und die Erfahrung eines Lebens hatte ihn darin bestärkt, daß alles käuflich sei, alles, wenn einer nur den Preis zahle. Also erhöhte er sein Gebot auf zwei, dann auf drei, auf zehn und endlich gar fünfundzwanzig Taler; Reichtum genug für einen armen Schreiber. — Li-pong-te aber schüttelte immer trauriger den Kopf.

Belustigt hatte im Nebengemach Mi-ho-wai dem seltsamen Handel zugehört. Und sie hatte einen Entschluß gefaßt. Lächelnd schlug die Kurtisane den Vorhang zurück.

„Ich, Mi-ho-wai, möchte deine Verse haben, kleiner Li-pong-te! Ich werde sie zur Laute singen. Oder will der Dichter sie auch mir verwehren?"

Starr stand Li-pong-te. Bis endlich sich die Worte aus seinem Munde lösten: „Ihr wollt sie zur Laute singen?"

Und er sammelte die Blätter und reichte sie der Dame gesenkten Kopfes.

„Sie gehören Euch."

Damit wollte Li-pong-te sich entfernen. Mi-ho-wai aber rief ihn zurück. Sie ließe sich von einem Schreiber nichts schenken! Li-pong-te möge sich eine Gunst erbitten."

Und Kü-han-fu, der Weltmann, mischte sich ein. Wer so stolz sei wie der Schreiber Li-pong-te, der brauche nicht bescheiden sein. Er solle gut wählen!

Eine seltsame Verwandlung war über Li-pong-te gekommen. Der da stand, war nicht mehr der arme kleine Schreiber. Schien es nicht, als ob er lausche. Auch seine Stimme hatte einen anderen Klang, fest war sie, wie ein Befehlen, wenngleich er so leise sprach wie je zuvor:

„Kommt mit an den See."

Da sie das klare Wasser erreicht hatten, bat Li-pong-te mit einer Geste, Mi-ho-wai möge noch näher herantreten an die stille Flut, ganz nahe, bis an den Rand. Dann schien es, als habe er sie vergessen.

Versunken stand Li-pong-te und schaute. Ins Wasser schaute Li-pong-te, das rein war und ruhig und ein Spiegel. Ein Spiegel für Mi-ho-wai. Lange stand Li-pong-te, der Dichter.

Mi-ho-wai begann an ihrem Gewande zu zupfen. Da erschrak der Schreiber. Und er erschrak nochmal, heftiger, da er bemerkte, daß die stumme Flut auch ihm einen Spiegel gewährte. Hastig sprang er zurück. Und die Verwirrung hing ihm in den Augen, wie einem, dem ein schöner Traum zerrann.

Mi-ho-wai lächelte. Ehe sie aber eine Frage aussprechen konnte, war Li-pong-te verschwunden.

Eine zornige Träne rann der Dame Mi-ho-wai über die Wange. „Er ist ein Dummkopf!" rief sie und stampfte mit dem zierlichen Fuß.

Kü-han-fu, der entfernt gefolgt war, lächelte sein weltmännisches Lächeln: „Ein Dichter." —

Mi-ho-wai, die Kurtisane, hat mit ihrem schönen Lautenspiel die Lieder des Dichters Li-pong-te bekannt gemacht. Und so wollen wir nicht allzu sehr lächeln, wenn von der Vielgeliebten erzählt wird, sie habe auf ihrem Sterbebette gestanden, daß sie nur einen wirklich geliebt habe: einen kleinen Schreiber, der Verse machte und Li-pong-te hieß.



„Es gibt kein Wort, für das Opfer zu danken und keinen Dank für die, die da sanken — für uns!" — Klein und nichtig sind alle unsere Gaben im Vergleich zu dem erhabenen Opfer unserer Soldaten, die mit Fleisch und Blut dem feindlichen Ansturm trotzen im Kampf für Freiheit, Kultur und Wohlergehen — für eine bessere Zukunft! Sie nicht nur mit den besten Waffen, sondern auch mit Bekleidung und Ausrüstungsstücken ausreichend zu versehen, ist unsere selbstverständliche Pflicht: im „Volksopfer" wird sie beredten Ausdruck finden! — Solange die Heimat helfen kann, opfert sie alle Spinnstoffe, Kleidung, Uniformen und Ausrüstungsstücke

für Wehrmacht und Volksgemeinschaft!

Stadt Bocholt

Erhebliche Einschränkungen der Reisezüge

Beginnend in der Nacht von Montag, dem 22. Januar, zu Dienstag, dem 23. Januar 1945, wird bis auf weiteres die Zahl der Reisezüge erheblich eingeschränkt. Es fallen insbesondere alle D- und Eilzüge einschließlich der für den öffentlichen Verkehr vorgesehenen Zugteile der SJR-Züge (Wehrmachturlauberzüge) im ganzen Reich aus.

Inwieweit kriegswichtige Reisen künftig in allerdringendsten Fällen ausgeführt werden können, wird noch bekanntgegeben.

*

Schulbeginn am 29. Januar. Wie uns die Städtische Schulverwaltung mitteilt, wird der Unterricht am Montag, 29. Januar, in allen Bocholter Schulen mit Ausnahme der Handelsschule und der Haushaltungsschule wieder aufgenommen; eine nähere Bekanntmachung dazu erfolgt noch in den nächsten Tagen im Anzeigenteil unserer Zeitung. Während also die Städtische Handelsschule und die Städtische Haushaltungsschule weiterhin geschlossen bleiben, wird in allen anderen Schulen unserer Stadt der Unterricht am 29. Januar wieder einsetzen.

Tapfere Bocholter. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde für Tapferkeit bei den Kämpfen im Osten der Schütze Alfons Ratering aus Bocholt ausgezeichnet. Die gleiche Auszeichnung erwarb sich für Tapferkeit an der Westfront der Gefreite Alex Wissing aus Bocholt.

85. Geburtstag. Am 24. d. M. kann der Händler Hermann Wind, Bocholt, Wiesenstraße 3, in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 85. Geburtstag feiern. Als ältestes Mitglied der örtlichen Kriegerkameradschaft ist er allen alten Soldaten unserer Stadt wohlbekannt. Jahrzehntelang brachte ihn sein Beruf mit weitesten Kreisen der Bevölkerung Bocholts und der Umgegend in Berührung und überall ist er noch heute gern gesehen. Die Heimatzeitung gratuliert ihrem langjährigen Leser herzlich zu seinem Ehrentage und wünscht ihm noch viele beschauliche Jahre in gleicher Frische.

Bocholter RAD-Männer grüßen die Heimatstadt. Aus einem RAD-Lager im schönen Lipperland senden der Heimatstadt und der Heimatzeitung herzliche Grüße Untertruppführer Ewald Bußkamp, Vormann Bernhard Heßling und Vormann Paul Büdding. Wie sehr sie die Heimat schätzen, geht aus ihrem Beiwort hervor: „Trotzdem es hier so schön ist, sagen wir dennoch: Nirgends bäter aß in Bokelt!" — Weiter erhielten wir aus einem RAD-Lager in einer netten Gegend Westfalens herzliche Grüße folgender Bocholter Jungens: Hermann Wendring, Paul Willing, Josef Uebbing, Willi Bohnes, Helmut Schwinning, Hans Peters, Josef Spiegelhoff, Franz Roskamp, Bernhard Niehuis und Hermann Siegritz. „Uns allen gefällt es hier tadellos. Die Ausbildung ist straff und die Ausbilder sind streng, aber das ist ja auch so in Ordnung!" schreiben sie kurz und bündig. Recht so, ihr wackeren Bokelter Jungens! Die Heimatzeitung dankt für eure Grüße und erwidert sie herzlich.

Hydranten freimachen bei Schneefall! Aus Luftschutzgründen ist es besonders wichtig, daß auch im Winter die Lage der Hydranten für jedermann sichtbar bleibt, damit in Schadensfällen nicht erst lange nach den Wasserentnahmestellen gesucht werden muß und kostbare Zeit verloren geht. Ferner ist auf Kälteschutz der Hydranten zu achten; er wird zweckmäßig dadurch bewerkstelligt, daß man bei starker Kälte allabendlich die Platte mit heißer Asche bestreut.

Steuern und Schulgeld im Februar. Wir verweisen unsere Bocholter Leser auf die Bekanntmachung der Stadthauptkasse im Anzeigenteil über die Steuerfälligkeitstermine im Februar.

Familienunterhalt und Rentenzahlung für Februar. Nach einer Bekanntmachung der Stadthauptkasse im Anzeigenteil wird der Familienunterhalt für Angehörige Einberufener am 7. Februar gezahlt; die Rentenzahlung für Sozial- und Kleinrentner und Fürsorgeempfänger erfolgt am 6. Februar.

Wenn die Heimat ruft, antworten alle Volksgenossen und Volksgenossinnen: „Für den Endkampf um den deutschen Sieg geben wir sofort alle entbehrlichen Spinnstoffe und Ausrüstungsgegenstände zur nächsten Annahmestelle des ‚Volksopfers' für Wehrmacht u. Volkssturm!"

Bocholts Bürgerwehr im Mittelalter

Die Schutten — eine Kerntruppe im 15. Jahrhundert

Das mittelalterliche Bocholt hatte sich schon frühzeitig eine streitbare Macht zugelegt, zu der sich in Notzeiten jeder wehrfähige Bürger zu stellen hatte. Und das kam in jenen Jahrhunderten mit ihren so häufigen Fehden und Kriegen sehr oft vor. Im 15. Jahrhundert hatte sich aus den damaligen Schützengilden eine besondere Kerntruppe herausgebildet, die Schutten, die sich bereits für das Jahr 1407 urkundlich noch heute nachweisen lassen. Zu Fuß und zu Pferde zogen sie, wenn Feinde in Sicht waren und der Turmwächter Alarm blies und die Glocken Sturm läuteten, hinaus aus der Stadt, um den Feind möglichst noch weitab von den Schutzwällen und Stadtmauern in die Flucht zu schlagen. Die unverheirateten Schutten aus den beiden Bocholter Schützengilden waren das erste Aufgebot und wurden „de jongen" genannt, während die verheirateten, das zweite Aufgebot, „de olden" hießen. Von ihren einstmaligen Insignien: Königsketten, Papageien und Brustschildern, hat sich nichts erhalten. Ihre Ausrüstung bestand aus einem Harnisch als Leibesschutz, einem Eisenhut, einem Kragen, einem Schoß und zwei Armschienen. Während „de olden" nur mit Piken bewaffnet waren, trugen „de jongen" Armbrust und Pfeile, mit denen auch Feuer geschossen wurde. Es waren aber auch schon Pulvergeschütze in Gebrauch, die zunächst Steine, später Eisenkugeln schossen. Diese „Dunnerbüssen" und „Dunnerkut" waren die Sensation der damaligen Bocholter Bürgerwehr. Die Pfeile wurden aus Borken bezogen, die Donnersteine und -kugeln aus Coesfeld, das Schießpulver aus Zutphen. Als das „Dunnerkut" zu teuer wurde, bezog man nur noch Salpeter und Schwefel aus Holland und fabrizierte das Pulver selbst.

Die Stadt Bocholt hatte damals ihre eigene Waffenschmiede, wo auch Feuerpfeile aus leicht entzündlichen Stoffen gemacht wurden. Ein Armbrustmacher sorgte dafür, daß die Schutten immer ausreichend bewaffnet waren. Unter den Kanonen befanden sich einige, die so unförmig und schwer zu transportieren waren, daß sie auf Kriegszügen nicht mitgenommen werden konnten; sie waren in den Wällen fest eingebaut und boten der Stadt einen guten und wirksamen Schutz bei feindlichen Angriffen. Die Schutten waren gut organisiert und im Waffenhandwerk wohl erfahren; ihre Hiebe saßen und waren gefürchtet. So mancher Angriff auf Bocholt wurde erfolgreich abgewehrt, und auch an der Bezwingung der Burg Ottenstein im Jahre 1408 hatten die Bocholter Schutten rühmlichen Anteil.

H. Lig.

*

Ein halbes Jahrtausend ist seit jener fernen Zeit verstrichen, und wie die damaligen Bocholter immer wieder erfolgreich für den Schutz von Haus und Herd kämpften und stritten, so sind heute die im Deutschen Volkssturm vereinigten Männer unseres gesamten Grenzkreises entschlossen, im gegenwärtigen weltweiten Ringen um Freiheit und Leben des nationalsozialistischen Deutschland sich mit restloser Hingabe für den Schutz der Heimat und den Sieg der deutschen Waffen einzusetzen, der kommen muß und kommen wird.

Das Selbstbewußtsein wiedergewonnen

Kriegsversehrte stehen ihren Mann — Als vollwertige Arbeitskraft in den Betrieben

Das Transportband ruckt weiter. Mit gewohntem Griff, ohne hinzuschauen, nimmt der grauhaarige Mann, der am letzten Platz des Arbeitsganges sitzt, einen Schuh vom Band, entleistet ihn, prüft mit geübten Fingern noch einmal die Nähte nach und stellt ihn in die Reihe der fertigen Schuhe, die sich zu seiner Rechten türmen. Der nächste Schuh wandert durch seine Hände, wieder einer — bis das Gestell geleert ist und mit leichtem Ruck das Transportband das nächste Gestell voller Schuhe zu ihm hinschiebt. Bei all diesen schnellen, sicheren Handgriffen bleibt sein Blick unentwegt und wie nach innen gewandt geradeaus gerichtet. Der hier seinen Platz seit Jahren schon im Betrieb und auch im Leben so voll ausfüllt, ist blind — Kriegsversehrter des ersten Weltkrieges.

Auf der anderen Seite des langen Raumes, wo an einem eben solchen Transportband ein anderes Schuhmodell von Stufe zu Stufe seiner Fertigstellung entgegenreift, sitzt an der gleichen Ausgangsstellung auch ein Blinder, Versehrter des gegenwärtigen Krieges. Er hat schon vor dem Kriege in diesem Betrieb an einer anderen Stelle gearbeitet. Jetzt ist er in die vertraute Atmosphäre an einen anderen Platz, den er voll auszufüllen vermag, zurückgekehrt.

Diese beiden stehen nicht allein im Betrieb. Auf unserem Gang durch die Räume treffen wir, mit den verschiedensten Teilen der Fertigung beschäftigt, immer wieder Versehrte an, manche mit Arm-, andere mit Beinprothesen. Auch von ihnen haben viele schon vor dem Kriege lange Jahre zur Gefolgschaft gehört, andere sind neu hinzugekommen und haben sich rasch in die Gemeinschaft und auch in die Arbeit hineingefunden. Besonders rasch deshalb, weil dieser Betrieb durch die zahlreichen Versehrten des ersten Weltkrieges, die er beschäftigt, Erfahrungen im Einsatz von Kriegsversehrten hat und darum Fehleinsätze soweit wie möglich ausgeschlossen sind. Ein eigener Versehrtenobmann mit einer Beindprothese aus dem ersten Weltkrieg, ein ruhiger, besinnlicher Fachmann, der selbst seit langen Jahren hier in Arbeit steht, kümmert sich um seine Kameraden und kann aus eigener Erfahrung beurteilen, an welchen Stellen des vielseitigen Arbeitsganges sie ihr Leistungsvermögen am besten entwickeln können.

Er machte den Neuen auch gleich klar — und das ist psychologisch eine wichtige Unterstützung der Arbeitsfreude —, welche wesentlichen Bestandteile des Betriebes sie bilden. Dieses Werk hat nämlich, da es in seiner Produktion wohl lebens- aber nicht kriegswichtig ist, sich mit Verständnis für die Erfordernisse des totalen Krieges bis zur Grenze des Möglichen aller Menschen entäußert, die für die Wehrmacht oder die Rüstungsproduktion abgegeben werden können. Es blieb nur ein kleiner Teil der Gefolgschaft, der Erstaunliches leistet. Er besteht zu 75 v. H. aus Frauen, die freilich zur Stammgefolgschaft des Werkes gehören, und zum Teil schon über 25 Jahre im Betrieb sind. Die restlichen 25 v. H. der Gefolgschaft bestehen aus Männern, die teilweise über 70 Jahre alt sind (das Durchschnittsalter des ganzen Betriebes liegt, obwohl sehr viele Frauen beschäftigt sind, bei 55 Jahren) und aus den 32 Kriegsversehrten.

So sind sich die Kriegsversehrten bewußt, daß sie trotz ihrer körperlichen Behinderung doch Träger der männlichen und jugendlichen Arbeitskraft in der Betriebsgemeinschaft darstellen und auch mit der ihnen selbstverständlichen soldatischen Disziplin eine Stütze der allgemeinen Arbeitsdisziplin bildne.

Innerhalb des letzten Jahres mußte der Betrieb sich nicht nur in der alltäglichen Produktionsleistung bewähren. Schwere Terrorangriffe auf die südwestdeutsche Stadt, in der er beheimatet ist, raubten einem großen Teil der Gefolgschaft die Wohnung und fügten auch dem Betrieb einigen Schaden zu. Zu denen, die trotz aller eigenen Sorgen beim Löschen, beim Wiederaufbau und beim Antritt zur Arbeit immer dabei waren, gehörten auch die Kriegsversehrten des Betriebes. Einer von ihnen, der im Betrieb als Stanzer beschäftigt ist, bediente während der ganzen Angriffsnacht die Motorspritze. Und da beim Wiederaufbau des Betriebes, bei der Beseitigung kleinerer und größerer Schäden der Betrieb im wesentlichen auf Selbsthilfe angewiesen war, unter den männlichen Arbeitskräften aber die Kriegsversehrten einen ziemlich bedeutenden Prozentsatz ausmachen, beteiligten sie sich alle im Rahmen ihrer körperlichen Möglichkeiten an der Instandsetzung vor allem auch der eigenen Arbeitsplätze. Selbstverständlich wurde darauf geachtet, daß sie das Maß ihrer Kräfte nicht überschritten, und auch sonst galt und gilt ihnen die besondere Obhut der Betreuungsstelle, die allen Gefolgschaftsmitgliedern, ihnen aber in erster Linie, Belastungen des Alltags abnimmt.

Durch diese Betreuung und den Einsatz an richtiger Stelle haben die Kriegsversehrten dieses Betriebes in normalen wie auch in außergewöhnlichen Tagen ihre Kräfte wirklich frei zur Leistung, das steigert Qualität und Quantität ihrer Arbeit und damit naturgemäß auch das Selbstbewußtsein der Männer, die sich in ihrem Betrieb notwendig und an ihrem Platz fühlen.

Dr. U. H.

Höchstens 6 Meter Verdunkelungspapier

Durch die neuen Vorschriften über die Verarbeitung und den Absatz von Verdunkelungspapier hat sich die Versorgung mit diesem wichtigen Hilfsmittel des Luftschutzes wesentlich verbessert. Es ist aber selbstverständlich, daß jeder Volksgenosse mit Verdunkelungspapier sparsam umgehen muß und nur soviel kaufen sollte, wie er wirklich benötigt, um eine schadhaft gewordene Verdunkelung auszubessern oder eine zerstörte Verdunkelung zu ersetzen. Hierfür reichen in der Regel wenige Meter Verdunkelungspapier aus. Die Gruppenarbeitsgemeinschaft Papier-, Schreibwaren- und Bürobedarf der Fachgruppe Handel hat daher die Einzelhändler angewiesen, an Privatverbraucher auf einmal höchstens 6 Meter Verdunkelungspapier abzugeben.

Stadt Borken

Das alte Lied. Nachstehender Vorfall, der sich in der Nähe von Münster zutrug, möge auch der hiesigen Jugend zur eindringlichen Warnung dienen. Die Polizei hatte dort von Feindfliegern abgeworfene Stabbrandbomben vorläufig vergraben. Zwei 16jährige Jungen buddelten einige davon heraus, um sie „abzubrennen". Sie bearbeiteten die erste Brandbombe mit einem schweren Stein, bis plötzlich eine heftige Explosion erfolgte, durch die der eine Junge ein Auge verlor und der andere erhebliche Kopf- und Halsverletzungen erlitt.

Reparaturdienst im Bekleidungshandwerk

Die Kreishandwerkerschaft Borken-Bocholt teilt mit: Mit Rücksicht auf die Wintermonate ist es dringend erforderlich, daß im Rahmen der Bekleidungsreparaturen die Instandsetzung und das Wenden von Winterkleidung, insbesondere von Wintermänteln bevorzugt vorzunehmen ist. Sämtliche Betriebe des Schneider- bzw. Schneiderinnen-Handwerks im Kreisgebiet sind deshalb angewiesen, derartige Reparaturen vor allen anderen Arbeiten auszuführen, worauf die Bevölkerung besonders hingewiesen sei.

Diese Maßnahme kommt freilich etwas spät — Anfang Oktober hätte sie sich wesentlich stärker für das ganze Winterhalbjahr auswirken können —, aber sie ist dennoch zu begrüßen. Insbesondere das Wenden von Kleidungsstücken, das im letzten Jahre des vorigen Weltkrieges allgemein üblich war, im jetzigen Kriege dank der besseren Versorgungsregelung aber bisher nicht so stark beansprucht wurde, wird durch diese Anweisung wesentlich gefördert werden.

Verstärkter Gemüseanbau 1945

Wohl haben wir seit Beginn des Krieges den Gemüsebau zu früher nie gedachter Blüte und Entwicklung gebracht und Millionen deutscher Menschen durch Gemüse gesättigt, noch aber dürfen wir die Hände nicht in den Schoß legen, sondern müssen schon jetzt an den Gemüsebau für das neue Jahr, der ein wirklicher Intensivgemüsebau werden soll, denken. Trotz aller Schwierigkeiten sind dabei fünf Forderungen für den gärtnerischen und landwirtschaftlichen Gemüsebau zu erfüllen: Weitere Förderung des Frühgemüsebaues; Förderung des Hülsenfruchtanbaues; noch mehr Dauergemüse! Verstärkung des Gemüsebaues in den Zuschußgebieten, um deren Bedarf durch Nahversorgung zu ermöglichen, während die Anbaufläche insgesamt nicht mehr ausgeweitet, sondern nur hochintensiviert werden soll, und schließlich systematische Schädlingsbekämpfung. Wenn auch die allgemeine Versorgungslage bei Gemüsesämereien durchaus zufriedenstellend ist, so ist es doch notwendig, die Anbauplanung den vorhandenen Saatgutbeständen anzupassen. Frühgemüse muß auch 1945 verstärkt angebaut werden, frühzeitig und gut vorkultivierte Gemüsejungpflanzen sind dafür unumgänglich notwendig. Auch frühes Sägemüse — Spinat, Karotten, Erbsen, Radies, Mairettich — darf nicht fehlen. Der Hülsenfruchtanbau verdient stärkste Beachtung nicht nur für die Konservierung und als Trockengemüse, sondern auch mit Rücksicht auf die Düngerversorgung. Unbedingt muß Dauergemüse auf Kosten der Sommer- und Herbstsorten verstärkt werden, um mehr hochwertiges, lagerfähiges Gemüse, vor allem Kopfkohl, Zwiebeln, Möhren und Spätkohlrabi zu erhalten. Diese Forderungen nach verstärktem bzw. intensiverem Gemüsebau setzen systematische Schädlingsbekämpfung voraus, um Ernteausfälle möglichst zu vermeiden und besonders die Massenschädlinge im Gemüsebau auszuschalten. Es muß gelingen, ohne weitere Ausdehnung der Gemüseanbauflächen zu einer Intensivierung des Anbaus und damit zu erneut höheren Erträgen im Gemüsebau zu kommen. Wenn wir rechtzeitig planen, überlegen und vorbereiten, werden Erfolg und Ernte nicht ausbleiben.

Kreis Borken

Heiden. Im Kampfe bewährt. Der Gefreite Wilhelm Böckenberg, Sohn des Anstreichermeisters W. Böckenberg hier, erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Heiden. Die „Kleine" hatte es wieder in sich. Welches öffentliche Lokal man in Heiden auch betritt, überall stellt sich in einem als traute Bekannte die kleine rote Sammelbüchse vor, um Pfennigbeträge für das Kriegswinterhilfswerk einzuheimsen. Man muß zuweilen staunen über die recht ansehnlichen Beträge, die manche dieser Sammelbüchsen bei der monatlichen Entleerung zutage fördern. Den Rekord in dieser Beziehung hielt noch immer die Sammelbüchse, die in der Wirtschaft Rud. Schulten steht; wiederholt schon wies sie Monatsbeträge von rund 150 RM auf.

Für Führer und Volk gaben ihr Leben:

Hermann Langheit
Gefr., Inh. d. Verw.-Abz., unser herzensguter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Enkel, Schwager, Neffe und Vetter, am 27. 11. 44 in d. schweren Kämpfen im Westen. Wir beugen uns dem Ratschlusse Gottes und bitten um ein Gebet für seine Seelenruhe. In tiefem Schmerz: Fam. Johann Langheit. Burlo, Gescher, im Felde. Seelenamt 25. 1. 45, 9 Uhr in der Rektoratkirche zu Burlo

Rolf Dopheide
Grenadier, unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Enkel, Neffe u. Vetter, am 12. 12. 44 im Norden im Alter von 18½ Jahren. Kameraden betteten ihn auf einem deutschen Heldenfriedhof. In tiefer Trauer: Uffz. Th. Dopheide, z. Z. im Westen, und Frau Anny geb. Reckers, Edith Dopheide, Theo Dopheide, Marianne Dopheide, Werner Dopheide u. alle Verwandten. Münster (Westf.), z. Z. Ladbergen-Lengerich, Hölter 102. Seelenamt hat in aller Stille stattgefunden.

Anton Schöppner
Jungbauer, Obgefr. i. e. Beobacht.-Abt., unser innigstgeliebter einziger Sohn und Bruder, unser guter, unvergeßlicher Schwager und Onkel, am 2. Weihnachtstage 1944, im Alter von 27 Jahren. 3½ Jahre kämpfte er in treuer soldatischer Pflichterfüllung gegen den Bolschewismus. Am 3. Januar 1945 wurde er auf einem Soldatenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Mit ihm wurde unsere ganze Hoffnung, unser Glück zu Grabe getragen. In unermeßlichem Schmerz: Theodor Schöppner und Frau Anna geb. Wildemann, Hubert Riesenbeck u. Frau Paula geb. Schöppner, Elisabeth Schöppner, Fritz Oesterwind u. Frau Anni geb. Schöppner. Venne üb. Senden, im Januar 1945. Seelenamt 27. 1., 9 Uhr.

Todesfälle:

Josef Riese
mein innigstgeliebter Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, am Freitag, dem 29. 12. 1944. In unsagbarem Schmerz: Frau Mathilde Riese Wwe. Soltborg (Kr. Leer i. Ostfr.), Paderborn, Emden, New Jersey.

Bernard Schlüter
Pfarrer zu Darfeld. Er wurde geboren am 15. 5. 1887 zu Gescher, empfing am 8. 3. 1913 die hl. Priesterweihe und wirkte seit dem 25. 4. 1939 segensreich als Pfarrer in Darfeld. Am 13. 1. 45 gab er nach schwerer Krankheit seine selbstlose Seele in die Hände seines Schöpfers zurück. Wir wollen unsere Dankespflicht erfüllen und für ihn beten. Die trauernden Angehörigen. Darfeld, Gescher, Haltern, 13. 1. 45. Seelenamt und Beisetzung haben stattgefunden.

Bernhard Leißing
mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel. Er starb nach kurzer Krankheit, gestärkt durch den Empfang der Sterbesakramente, im Alter von 72 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben. Wir bitten, seiner im Gebete zu gedenken. Die trauernden Angehörigen: Familie Bernhard Leißing, Telgte, 15. 1. 45, Beerdigung Montag, 22. 1., 8 Uhr, von der Kirche aus, anschl. Seelenamt.

Für Anteilnahme danken:

Familie Dr. Suwelack, Greven-Pentrup.

Familie Sommer-Fricker, Haselünne Alex Backsmann, Haselünne-Stadtmark.

AMTLICHES

Die Gültigkeit der Zuckerabschnitte aller Lebensmittelkarten der 70. Zuteilungsperiode wird bis zum Ablauf der 71. Zuteilungsperiode, das ist bis z. 4. 2. 1945 und die Gültigkeit der für die 69. bis 73. Zuteilungsperiode ausgestellten Zucker-Vorschußbezugsscheine bis zum 31. Januar 1945 verlängert.
Unna-Königsborn, 2. 1. 45. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen, Landesernährungsamt, Abt. B.

Die Petroleumbezugsausweise im Monat Januar 1945 sind mit den nachstehenden Monatsmengen (Ltr.) zu beliefern: B 1: 1 Liter, B 2: 2 Liter, B 3: 3 Liter, K: 5 Liter, H: 7 Liter.
z. Z. Warendorf, 9. 1. 45. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen — Landeswirtschaftsamt.
Veröffentlicht zugleich für sämtliche übrigen Wirtschaftsämter im Regierungs-Bezirk Münster.
Der Landrat des Landkreises Münster — Wirtschaftsamt.

STELLENANZEIGEN

Aeltere Person zum 1. April für landwirtschaftliche Arbeiten gesucht. Schulze Tertilt, Everswinkel, Ruf 36.

Da ich wegen Sterbefalls meine letzte Stellung aufgeben mußte, suche ich als Haushälterin eine neue Stellg., am liebst. bei alleinsteh. Herrn. Bin 40 Jahre alt und in allen Zweigen des Haushalts erfahren. Angebote unter A 86 an die WTZ.

Haushälterin, schon längere Jahre tätig, beste Zeugn., möchte sich verändern. Sucht Stelle in einem frauenlosen Haushalt mit mehreren Kindern. Angebote unter A 1254 an die WTZ.

TAUSCHGESUCHE

Radio (Volksempfänger), mit neuen Röhren, gegen gutes Damenfahrrad. Angebote unter H 155 an die WTZ.

Braune Schnürschuhe (Schneeschleder), Sportschuhe, Größe 42, gegen gleichwertige Größe 40 zu tauschen gesucht. Ang. u. B 12 an die Agentur Alfons Rott, Everswinkel.

Korb-Kinderwagen mit Gummibereif. Matratze, gut erh., Daunen-Oberbettchen mit 2 Damastbezügen, sehr gut erh. braune Fohlenjacke, Gr. 42, gegen nur tadellos erhaltenen Pelzmantel Wertausgl. Ang. u. B 101 a. d. WTZ.

1 Paar schw. Überschuhe Gr. 38 sehr gut erhalten, gegen 1 Paar gut erhaltene Pumps Größe 38 oder 2—3 Paar weiße Sportstrümpfe Gr. 9—10. Angeb. u. A 99 an die WTZ.

Schifferklavier gegen Radio. Wertausgleich. Angeb. unt. B 123 WTZ.

Guterhalt. rotes Strickkleid für 14j. Mädchen gegen Lederschuhe mit fl. Absatz (Gr. 39) oder Küchenwäsche. Angebote unter P S an die Buchhandlung Cramer, Greven.

Schwarze Sportschuhe Gr. 38 gegen Sportschuhe Gr. 39. Helga Hengstenberg, Beelen, Krs. Warendorf, Gasthaus Schönfelder.

TIERMARKT

Mehrere Schweine, 12—15 Wochen alt, zu verk. Finke-Tücking, Marbeck.

Schwein zum Weiterfüttern zu verkaufen. Bernh. Steverding, Borken, Flur VII/8.

VERMISCHTES

Radio kann gegen Benutzung und gut. Pflege bei mir a. d. Lande untergest. werden. Ang. u. F 512 an WTZ.

Mietklaviere nach auswärts sofort frei, 12 RM pro Monat. Transport muß übernommen werden. J. Viegener, Münster, Katthagen 25/26.

GESCHÄFTSEMPFEHLUNG

Gemüsebaubetriebe! Ich übernehme noch Lieferungsverträge für Gemüsepflanzen, wie Blumenkohl, Tomaten, Treibgurken und Kopfsalat. Gemüsebaubetriebe wollen Eilaufträge mit Angabe der benötigten Mengen und Liefertermin richten an Gärtnerei Josef Heilers, Metelen in Westf.

Branntkalk (Düngekalk) eingetroffen. Anton Stadtbäumer, Münster, Dortmunder Straße 47.

Bestellungen auf Sämereien bitte ich in meinem Hauptbüro Dortmunder Str. 47 abzugeben, wo die Sämereien auch später ausgegeben werden. Anton Stadtbäumer, Münster, Dortmunder Str. 47 und Alverskirchen i. W. Gasthof zur Post.